

## Aus der Geschichte der Familie **Fiedler** auf der Almesbachermühle bei Weiden

Schreibmaschinenseite ohne Autor

Der Vater von Herrn Ministerialdirektor a. D. Dr. Karl Riedl war Oberlehrer Karl Riedl. Dieser und seine Ehefrau Creszenz Senft starben 1957 in Eichstätt. Der Vater von Frau Creszenz Riedl war der Kaufmann Franz Seraphin Senft in Neunburg vorm Wald. Ihre Mutter Katharina Elisabeth Fiedler war im Jahr 1849 auf der Mühle im Almesbach bei Weiden geboren worden. Ihre Eltern waren der Kaufmann und Müller Georg Joseph Fiedler und die Braunmüllers-tochter Margarete Janner von Weiden.

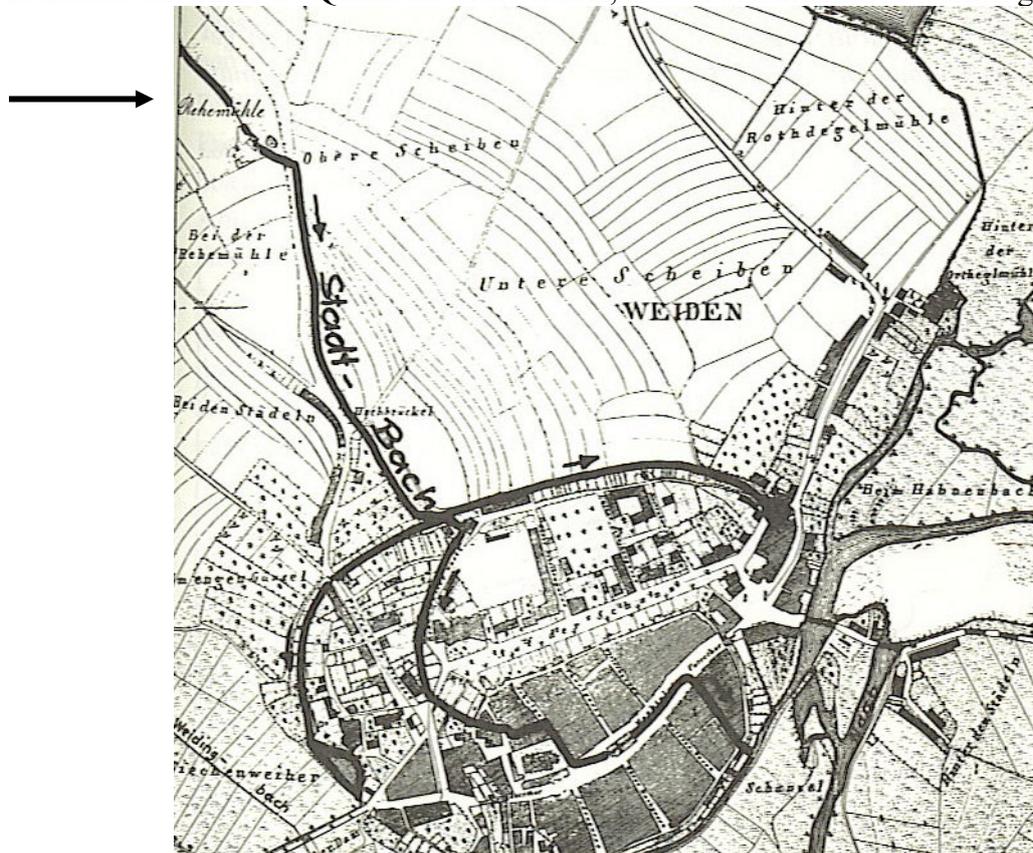
Georg Joseph Fiedler war 1816 in Almesbach geboren. Nach dem Besuch der Volks- und Lateinschule in Weiden war er Handlungscommis in Würzburg.

Nach dem Tod seiner Brüder mußte er die elterliche Mühle um 10 000 Gulden im Jahr 1840 übernehmen und ein Jahr später legte er die Meisterprüfung als Müller ab. Nachdem ihm der Tod nach nur zweijähriger Ehe die Gattin genommen hatte, verpachtete er Almesbach und betrieb bei Nürnberg eine Papierfabrik. 1843 vermählte er sich zum zweitenmal und kehrte wieder nach Almesbach zurück.

1855 übernahm Georg Joseph Fiedler die Leitung der Sparkasse in Weiden, die sich damals im Rathaus befand. Zusammen mit dem Arzt Dr. Brenner-Schäffer, dem Chronisten unserer Stadt im vorigen Jahrhundert, und dem Kaufmann J. C. Knorr gründete Fiedler 1856, da man bei Almesbach Kohlevorkommen vermutet hat, den Weidner Steinkohlebergbau-Verein. Der Abbau der Kohle kam aber nicht zu Stande. Fiedler war aber weiterhin unermüdlich tätig, erbaute die Neumühle, gründete eine Ziegelhütte und betrieb eine Karpfenzucht.

Er spielte auch im gesellschaftlichen Leben Weidens eine große Rolle. Er verzog 1880, nachdem er auch Bürgermeister in Weiden gewesen war, zu seinem Sohn Heinrich, der in Regensburg Eisenhändler war und starb im Jahr 1909.

Die Familie Fiedler war im Jahr 1744 durch Einheirat des Johann Georg Fiedler von der Rotzenmühle unterhalb St. Quirin im Schlattental, auf die Rehmühle bei Weiden gekommen.



Der 1746 geborene Sohn Johann Josef kam durch Heirat im Jahr 1773 auf die Almesbacher-Mühle. Von seinen acht Kindern übernahm der jüngste Sohn Franz Josef Fiedler im Jahr 1805 um 7 200 Gulden die Mühle im Almersbach.

Von seinen 10 Kindern blieben nur zwei Töchter und der 1816 geborene Sohn Georg Joseph Fiedler am Leben, der der Urgroßvater von Ministerialrat a. D. Dr. Karl Riedl war.

Oberpfälzer Nachrichten, Mittwoch, 16. April 1952, Josef Kick, Weiden

## **Hans Mulzer, der Wiedererbauer der Almesbacher Mühle**

### **Drei Generationen oberpfälzischer Müller und Bauern aus der Zeit des 30jährigen Krieges bis zum Jahre 1758**

Nachfolgende Zeilen stellen einen gekürzten Auszug aus einer vom gleichen Verfasser erarbeiteten Geschichte der Almesbacher Mühle, dem heutigen Staatsgut Almesbach, vor. Der Verfasser hat die aus Kirchenbüchern und Archivalien des Stadtarchives Weiden und des Staatsarchives Amberg zusammengeholten Daten mit zeitgenössischen Nachrichten unterlegt. 17 Jahre, gute und schlechte, waren über die Lande gegangen, seitdem Hans Mulzer, der Sohn des Müllers Matthes Mulzer von Roggenstein am 25.4.1656 in der Sankt-Michaelskirche in Weiden mit der Jungfer Barbara, der Tochter des verstorbenen Bauern Hans Ott von Tröglersricht (Ottenhof) zusammengegeben worden war. Hans Mulzer hatte die dem Brandenburgischen Geheimen Rat und Consistorialpräsidenten Johann Christoph von Pühel – einem gebürtigen, in den Adelsstand erhobenen Weidener – gehörige und im 30jährigen Kriege zerstörte Almesbacher Mühle bei Tröglersricht in Pacht genommen. Es war eine harte und schwere Zeit. Der große Krieg hatte Deutschlands Größe und Macht zerschlagen. Zwei Drittel seiner Bewohner waren umgekommen, manche Siedlung für immer untergegangen. Immer noch zeugten zahlreiche Ruinen in Stadt und Land von den vergangenen Kriegsgreueln. Immer noch gab es viele Menschen, die jeder geregelten Arbeit aus dem Wege gingen und als Marodeure und Bettelbrüder einzeln oder in ganzen Haufen das flache Land unsicher machten. Nur langsam ging es wieder aufwärts. Daß Deutschland damals nicht völlig unterging, hat es mit in erster Linie den Bauern zu verdanken, die mit bewunderungswürdiger Zähigkeit daran gingen, ihre oftmals zu wiederholten Malen zerstörten Höfe aufzubauen. Ach Hans Mulzer hat sich wohl so gut es ging auf seiner Pachtmühle eingerichtet. Oft genug mag es schmal zugegangen sein. Nicht umsonst führte die Mühle schon 1594 den bezeichnenden Beinamen „Lumpesmühle“, war sie doch nur eine kleine Mühle, mit wenig Grundstücken ausgestattet, und bot schon in normalen Zeiten nur ein bescheidenes Fortkommen. Die jungen Eheleute waren gute Wirtschaftler, genügsam und unverdrossen. Sie trotzten allen Schwierigkeiten. erst um die Zeit, als 1670 von Pühel die Mühle gegen andere Liegenschaften an den ev. Stadtschreiber Hans Georg Alexander Pfannenstiel vertauschte (seit der Einführung des Simultaneums i. J. 1663 in Weiden wurden alle Ämter paritätisch besetzt), scheinen die ungünstigen Verhältnisse die die Oberhand gewonnen zu haben, denn in diesem Jahre finden wir die Eheleute als Müller im nahen Pfarrdorf Schirmitz wieder. Der Abschied mag ihnen schwer gefallen sein, Almesbach war ihnen Heimat geworden. Die schönsten Jahre ihres Lebens, viel Schweiß und mannigfache Entbehren hatten sie daran gesetzt. Sie gingen und die Mühle verfiel aufs Neue. Die Mulzer waren ein altes Bauerngeschlecht, ein Mulzer aus Oedental war 1603 nach Roggenstein gekommen. Auch die Ott waren ein angesehenes Bauerngeschlecht. Ein Hans Ott hatte am 18.12.1583 die Witwe Walburga des im Juni des gleichen Jahres von seinem Pferde erschlagenen Bauern Hans Erckhl von Tröglersricht geheiratet. Doch starb diese Linie im 3. Stamm mit dem Hans Ott, dem Bruder unserer Barbara, wieder aus. Seien Witwe, eine geborene Fröhlich von Edeldorf, ehelichte am 29.5.1655 den Bauernsohn Martin Hartwich aus Radwaschen bei Pleystein. Kinder aus der 1. Ehe waren nicht vorhanden. An diese schon lange vergangenen Geschichten dachte die Mulzerin in Schirmitz heute ganz besonders. Es war ein schöner Septembertag des Jahres 1673. Ihr Mann war zum ev. Stadtschreiber nach Weiden gegangen, um mit ihm wegen des Kaufes der Almesbacher Mühle

abschließend zu verhandeln. Die Dienstboten befanden sich schon beim Heuen und hatten die Kinder dabei, während sie nachkommen wollte. Eine plötzliche Schwäche befiel sie, denn sie trug ein Kind unter dem Herzen. Müde setzte sie sich an den schweren Eichentisch und spann ihre Gedanken weiter. Zeit und Raum versank, sie sah sich wieder als Mädchen auf dem Hofe ihres verstorbenen Bruders. Schweren Herzens schaute sie in die Zukunft, denn das Anwesen kam nun durch die bevorstehende Wiederverheiratung ihrer Schwägerin in fremde Hände. Vielleicht mußte sie gar die Heimat verlassen und ihr Brot als Magd bei fremden Leuten suchen. Darum besann sie sich auch nicht lange, als der Mulzer, der die öde Almesbacher Mühle gepachtet hatte, sie durch einen Vetter als Frau begehren ließ. Die Hausschau war bald gehalten. Der Ehekontrakt wurde besprochen, der Heiratstag und der Tag der gerichtlichen Beschreibung des Ehevertrages festgestellt. Dann durfte auch sie in die Stube hereinkommen. Der Mulzer gab ihr die Hand und schenkte ihr ein wunderschönes Beutelchen voll alter Schatztaler. Wenn auch die Zeit nicht rosig war, so rüsteten sie doch zu einer Hochzeitsfeier. Der Hochzeitslader ging umher, keinen der Verwandtschaft vergessend. Am Sonntag vor dem Hochzeitstage wurde der Kammerwagen beladen und am Montag fuhr sie auf der buntbemalten Truhe sitzend zur Almesbacher Mühle. Dem Wagen angebunden folgte die blumengeschmückte Hochzeitskuh. Bald versperrte die Dorfjugend mit einer Stange den Weg und machte erst wieder Platz, als sie eine Menge braun gebackener Kücheln hinwarf. Unter der Türe ihres zukünftigen Heimes stand schon der Mulzer. Er faßte sie herzlich, schwang sie wie eine Feder auf die Erde und grüßte sie zärtlich. Das Abladen begann und vor der Heimfahrt belohnte ein kleines Mahl alle, die mitgeholfen hatten. Am Dienstag versammelten sich die Gäste im Ottenhof. Nach der feierlichen Zeremonie des Brautsegens ordnete sich der Hochzeitszug. Hinter den Spielleuten kam der Bräutigam mit den männlichen Gästen und dann sie mit ihren Jugendgespielinnen und den Frauen. Nach der Kopulation auf dem Heimwege gingen die Neuvermählten nebeneinander. Unter der Türe des Hauses reichte man ihnen Brot und Salz. Hierauf begann das Mahl. Bis zum Abendessen wurde unter den Hochzeitsgästen getanzt, wobei Geschenke, Mahlgeld und Spenden für die Spielleute eingesammelt wurden. Nach dem Abendmahl und dem Abdankspruch wurde gemeinsam für die Verstorbenen gebetet und die Musik spielte einen feierlichen Choral. Nun kamen die Dorfleute aus Tröglersricht und das junge Volk tanzte, während in einer Ecke die alten Bauern beisammen saßen und Vorgänge vergangener Zeiten ausgruben: Wie z. B. anno 1601 der Hans Lukas von Tröglersricht 5 Gulden Strafe zahlen mußte, - das war der Wert einer guten Kuh, - weil er bei seiner Hochzeit trotz Verbot spielen und tanzen ließ. Wie im März 1652 die Wölfe dem Hans Ott, dem Bruder der Jungfer Braut, in einer Nacht an die 50 Schafe rissen. Sie erzählten von guten und bösen Heiraten, von guten und schlechten Kindern, von Weibertreue und Weiberlist. Sie ließen die Zeit heraufsteigen, wo es noch Bären und Luchse gab und sie erzählten von Jahren des Mißwachses, von heißen Sommern ohne Regen, von Sommern mit immerwährendem regen, so daß alle Wasserläufe übertraten und die Weiherdämme abrissen, von windern so kalt, daß die Vögel tot vom Himmel fielen und man vor lauter Schnee nicht vors Haus konnte, von Wintern, in denen schon im Februar die Veilchen blühten, von Feuersbrünsten, Gewittern und Hagelschlägen und wie einmal aller Wald von Schädlingen kahlgefressen wurde, von Teuerungen, Wucher, Kriegsgreueln, Hungersnöten und Religionsstreitigkeiten. Sie kamen auf die Flurer und Förster zu sprechen; sie schimpften, daß die Fischottern immer mehr überhand nähmen, schmähten über die zu hohen Abgaben und Steuern, über das drückende Scharwerk und gingen, so wieder zur Gegenwart gebracht, bald nach Hause, nicht ohne zuvor an das junge Volk je nach Veranlagung und Bedarf ernste oder heitere Ermahnungen gerichtet zu haben.

Die Lippen der Mulzerin umspielte ein etwas wehmütiges Lächeln. Sie stand auf, strich sich den Schurz glatt und ging zum Heuen. In Gedanken war sie bei ihrem Mann und sie wünschte sehnlich, daß der Mühlkauf zustande käme. Sie hatten die Almesbacher Mühle nie vergessen. Freilich war alles verwüstet, die Mühle mußte neu gebaut werden und Grund mußte man noch

dazukaufen. Doch besaßen sie ein bißchen Kapital, denn ernste Krankheiten und größeres Unglück waren ferngeblieben. Die jährlichen Fristen würden sie dann schon aufbringen. Noch waren sie rüstig und gesund, sie wollten endlich eigenen Grund und Boden haben. Als am Abend der Mulzer heimkam, berichtete er, stolz, daß der Kauf demnächst beschrieben werden sollte. Wir haben es heute noch schwarz auf weiß: „... daß der arbeitsame Hans Mulzer zu Schirmitz und Barbara seine Ehwürthin, titl. Herrn Georg Alexander Pfannenstiel Notarius publ. caes. und Stadtschreiber alhier eigenthümblich zuständige stuckh und gütter im almesbach, als die oede mühl, auch weyher und wiesen samt darzu gehörigen Veldt an 3 ackherlein vermög des unterm heutigen dato gerichtlich aufgerichteten Kauffbrief per 255 Gulden sambt 6 Reichsthaler alsbald bezahlten Leykauf ... an sich erkaufft ... Weiden, den 20. 9. 1673.“ Als Anzahlung mußten 75 Gulden geleistet werden, der Rest war in 4 Fristen zu bezahlen und zwar jeweils zu Ostern 1674 – 1876 je 50 Gulden und als Schlußzahlung Ostern 1677 den rest von 30 Gulden. Das Anwesen lag noch im Portgeding der Stadt und seine früheren Besitzer waren stets Bürger gewesen. Auch Mulzer strebte dies an. Am 29.10.1674 berichtete uns das Ratsprotokoll, daß Mulzer die Mühle aufgebaut habe und bis zur Ablegung der Pflicht in das Handgelübt genommen wurde. Ein Jahr später, er war inzwischen in die Müllerzunft aufgenommen worden, am 29.11.1675 erhielt er das Bürgerrecht zugesprochen, doch mit der Einschränkung, daß nur er, und nach seinem Tode jeweils nur sein Besitznachfolger, nicht aber die übrigen Kinder, das Bürgerrecht genießen sollten. Damit erklärte sich Mulzer einverstanden. Die Gebühr betrug 12 Gulden, während ihm der „Aymer“ (Eimer), d. i. der Beitrag zum Feuerlöschwesen, erlassen wurde, da die Mühle weit außerhalb der Stadtmauern lag. Vereinzelte Eichen und Buchen umstanden das Anwesen und bald hinter dem Hause begann der Wald die Hänge des Fischerberges emporzusteigen. Ein großer und ein kleiner Mühlweiher, gespeist vom Almesbach, lieferten die Kraft für das oberschlächtige Mühlwerk, das nur einen Mühlgang hatte. Die paar Äcker und Wiesen, nebst zwei weiteren Weiherlein lagen um das Anwesen. Der Boden war fruchtbar und Mulzer richtete sein Hauptaugenmerk auf die Vergrößerung der Anbaufläche und der Wiesen für die Viehzucht. So kaufte er u. a. 1674 von dem Hutmacher Tremml 2 ½ Morgen Feld, 1677 vom Bürgermeister Einweg 4 Tagwerk Wiesen und 1678 vom Gollwitzer von Tröglersricht einen Acker.

Jahr um Jahr verging. Neun Kinder waren den Eheleuten geboren worden. Manches, was sie sich einst gewünscht hatte, war Wirklichkeit geworden: Kinder und Kindeskinde, die Mühle am almesbach, den Acker von Tremml-Huter, die Wiese vom Bürgermeister einweg, den Acker vom Gollwitzer und noch einiges hinzu. Beide verheirateten Sohne arbeiteten auf dem anwesen mit. Noch führte der alte Müller das Regiment, doch fiel ihm das allmählich schwer. „Die Zeit vergeht und mit der Zeit auch wir“, so sagte er jetzt oft zu seiner Frau. Was hatte er nicht schon alles mitgemacht: Den 30jährigen Krieg mit seinen furchtbaren Drangsalen; 1662 die große Teuerung, die durch lange Dürre entstanden war; 1669 herrschten die Blattern; 1676 grassierten ansteckende Krankheiten und eine große Viehseuche. Die Kriege gegen die Franzosen und Türken brachten neue Lasten und Abgaben mit sich. 1679 hatte ihm das infolge des großen Regens uferlos gewordene, sonst so harmlose Almesbächlein das Mühlwerk eingerissen. 1682 war wieder ein nasses Jahr. Einen außergewöhnlich heißen Sommer hatte das Jahr 1684. Am meisten aber machte ihm das Jahr 1691 zu schaffen. Es herrschte eine große Teuerung und namentlich das Korn war kaum zu erschwingen. Der Winter war schwer gewesen, er brachte ungeheure Schneemengen. Darum war der alte Müller von Herzen froh, als im Frühjahr der Anbau geschehen war. An einem Sommersonntag, da ging er mit seinem Weibe um die Wiesen und Felder. Alles grünte und reifte und das Korn und der flachs wogte wie ein Meer. Ein müde gewordener Kämpfer, schaute er über die fruchtbaren Fluren, sah die stillen Weiher, die behäbige Mühle mit den stattlichen Nebengebäuden, er schaute und schaute. die Frau stand schweigend daneben und beide wußten, das ist der Abschied. er zog die Mütze und sein Blick ging noch einmal über die Wiesen und Felder, über die Weiher und Wälder, über die Mühle hinauf zum Fischerberg, über den er sein Vaterhaus wußte, er wandte sich und sei-

ne Augen suchten das kleine Türmchen der alten Gottesackerkirche zum hl. Geist, in deren Schatten er nun bald für immer ausruhen würde. Nach einer Weile bedeckte er sich wieder und wortlos schritt er neben seiner Frau dem Hofe zu.

Als die Ernte eingebracht war, wurde er bettlägerig. Alle wußten, daß der Tod herannahte. Jämmerlich heulte oft der Hofhund, das Vieh riß sich des Nachts los, ein Maulwurf schob unter der Haustüre und in einer Mondnacht sah die Mutter wie sich eine Nachtule am Bodfenster niederließ. Der alte Mulzer verlangte nach einem Priester und wenige Tage darauf ließ er die Seinen zusammenkommen und ermahnte sie zur Zusammenarbeit, zum Gehorsam gegen die Mutter. Das Anwesen bekomme Hans Peter der Ältere, sobald er eine tüchtige Braut habe, bis dahin müßten sie gemeinsam wirtschaften. Er segnete jedes einzelne und entließ sie bis auf seine Frau. Als nach Feierabend die Geschwister, die Zukunft beratend, vor dem Hause standen, sahen sie von der großen Buche des Hofes herab einen kleinen grauen Vogel an das Fenster fliegen, dahinter der Vater auf den Tod wartete und das Vögelein rief immer: Mit, mit. Da eilten sie und der Tod hatte den Vater schon abgerührt. Tränenüberströmt kniete die Mutter am Bette und hielt die Hände des Sterbenden umfaßt, der sie unverwandt anschaute. Schluchzend scharten sich die Kinder um ihn. Als ihm der Todesschweiß ausbrach, da zündete die Mutter die geweihte schwarze Kerze an, faltete ihm die zerarbeiteten Hände um das Holzkreuzlein und umschlang sie mit einem Rosenkranze. Mit der Inbrunst ihres ganzen Gemütes sprachen sie die uralten Sterbegebete. Die Atemzüge des Sterbenden wurden mühseliger. Die Augen brachen, ein mattes Strecken des Leibes folgte, dann war alles vorüber. Die Mutter drückte ihm die Augen zu und einer der Söhne öffnete das Fenster, damit „die Seele hinauskönne“. Ein anderer sagte im Stalle und bei den Bienen den Tod des Hausvaters an, er rührte das Getreide und Mehl. Bald kamen Nachbarn von Tröglersricht; sie hoben den Toten mit den Füßen voraus aus dem Bett und legten ihn auf das Totenbrett. Die Totenfrau wusch ihn mit Branntwein und Wasser und kleidete ihn. Auf dem zwischen zwei Stühlen aufgelegten Brette ruhte nun, den Kopf auf Stroh gebettet und mit den Füßen zur Türe gerichtet, der alte Müller. Er war mit einem Leintuch zugedeckt, das jeder aufheben mußte, der ihn nochmals sehen wollte. Zu seinen Häupten brannte neben einem Kruzifix eine Kerze und in einem Gefäß mit Weihwasser steckte ein Büschelchen Kornähren. Die Nachbarn kamen zum Wachen und Beten. Indeß ging das Totenweib die ganze Verwandtschaft ab und sagte „die Leiche an“. Am Vormittag des 24.10.1692 legten sie den Hans Mulzer in den Sarg. Über der Türschwelle setzten sie ihn dreimal in Kreuzesform ab und trugen ihn hinaus zum pferdebespannten Fuhrwerk, das ein Nachbar stellte. Währenddem wurde im Stalle draußen das liegende Vieh aufgetrieben und auf dem Kornboden das Samgetreide umgerührt, damit beides nicht verderbe. Die Stube wurde mit Weihwasser ausgesprengt, das Fenster wieder geschlossen und das Kopfstroh verbrannt. Das Totenbrett aber legten sie als Brücklein über den Almesbach. Inzwischen fuhren die Pferde den Toten zum Gottesacker nach Weiden. ein stattliches Trauergefolge gab ihm das letzte Geleite und ein „Leichentrunk“ versammelte nach dem Seelengottesdienst die nächste Verwandtschaft.

Auf der Mühle ging alles den gewohnten Gang weiter. Am 8.1.1694 übernahm Hans Peter Mulzer die Mühle von Mutter und Geschwistern um 800 Gulden. Der Mutter war der „Winkel“ (Wohnrecht) und eine Ausnahme beschrieben, „sollte sie aber übel gehalten werden“, und sie ausziehen müssen, so sollte er jährlich 7 Gulden für das Winkelgeld reichen. Am 11.5. des gleichen Jahres geht er mit Anna Maria Margarete Kreiner von Görnitz die Ehe ein. Zehn Kinder liegen ihnen in der Wiege. Anna Margarete wurde am 18.4.1732 begraben, wenige Wochen später am 9.6. bettete man auch Hans Peter zur letzten Ruhe. Er hatte den Grundbesitz mehr als verdoppelt. In seine Wirtschaftszeit fielen die Durchmärsche, Einquartierungen und Abgaben des Spanischen Erbfolgekrieges.

Nachfolger wurde der Sohn Johann Georg Mulzer, der am 4.8.1732 das Anwesen von seinen Geschwistern um 2600 Gulden übernahm. Der Viehbestand betrug 1 Pferd, 4 Schiebochsen, 4 dreijährige Ochsen, 2 zweijährige Ochsen, 2 zweijährige Kälber, 2 heurige Kälber, 4 Kühe, 2

Geißböck und 1 Geiß, 3 heurige Schweinl und das übliche Kleinvieh. Von dem Kaufpreis waren 1000 Gulden an Lichtmeß 1773 [?] fällig und der Rest war in jährlichen Fristen von je 100 Gulden abzutragen. Am 10.12.1733 ehelichte er in Waldthurn Anna Kunigunde Lukas von Albersrieth. Ihnen waren 8 Kinder beschert. Doch starben die drei Söhne im zarten Alter. Nur 56 Jahre alt, verschied Johann Georg am 10.7.1758. Mit ihm erlosch die Almesbacher Linie im Mannesstamm. Über 2000 Gulden hatte er allein zur Vergrößerung des Grundbesitzes aufgewendet. Seine Frau überlebte ihn um 15 Jahre und starb am 10.11.1773. In Johann Georgs Zeit fielen zwei Kriege, der Polnische und der Österreichische Erbfolgekrieg, doch hatten beide wie der Spanische Erbfolgekrieg nur Durchmärsche und Einquartierungen im Gefolge.

Von den Töchtern heiratete Anna Kunigunde am 6.9.1772 den Weidener Stadtmühlpächter Joseph Fiedler, der ein Rehmüllerssohn war. Die Braut erhielt ein Heiratsgut von 50 Gulden, einen standesgemäßen Kammerwagen und 1000 Gulden unverzinsliches Vorlehen. Außerdem erhielten die Eheleute das Vorkaufsrecht auf die Almesbacher Mühle, da keine männlichen Erben vorhanden waren. 1773 kaufte Fiedler die Mühle mit angebautem Mühlgang, 1 Stadel, 2 Viehstallungen mit gemauertem Schweinestall, 1 Schupfen, 2 Gärten hinter dem Hause, mit allen Grundstücken, mit Vieh und Fahrnis um 5800 Gulden und 140 Gulden Leykauf.

Nur drei Generationen lang hatten die Mulzer auf der Almesbacher Mühle gewirtschaftet. Sie hatten sie aus Schutt und Asche neu erstehen lassen, sie vergrößert und vielfach verbessert, hatten aus der ehemaligen „Lumpesmühle“ ein stattliches Anwesen gemacht. Aus ihm ist über die Fiedler, die Gnahn und über den Zuchtverband für das bayerische Rotvieh im Ablauf von 50 Jahren nach bedeutenden Grundstückszukäufen und Rodungen das heutige Staatsgut Almesbach mit der im Jahre 1950 erbauten modernen Viehhaltungs- und Melkerschule entstanden, ein Hort bäuerlicher Bildung und Kultur. Erst vor wenigen Wochen, am 27.1.1952, ist dessen Oberverwalter Alois Ferstl, der seit 1907 auf dem Gute tätig war, und maßgeblichen Anteil an seinem Aufstieg hatte, plötzlich und unerwartet verstorben.

Josef Kick

Oberpfälzer Nachrichten, Dienstag, 12. August 1952, Josef Kick, Weiden

## **Die Fiedler, Vorbesitzer des heutigen Staatsgutes Almesbach Bauern, Müller und Kaufleute aus der Zeit von 1773 bis 1878**

In unserer Heimatbeilage vom 16. April 1952 brachten wir einen Aufsatz über die Mulzer, die Wiedererbauer der im 30jährigen Kriege zerstörten Almesbachermühle, die in drei Generationen auf dem Anwesen saßen. Auf sie folgten die Fiedler, welche durch Fleiß und Tüchtigkeit zu besonderer Wohlhabenheit gelangten und zu den Honoratioren der Stadt Weiden gehörten. Von ihnen wird nun in den folgenden Zeilen berichtet und zum Schluß noch die Reihe der Besitznachfolger bis heute gebracht.

Johann Georg Fiedler, der Sohn der verstorbenen Müllerseheleute Johann Georg und Anna Maria Fiedler von der Rotzenmühle wurde durch Einheirat Rehmüller in Weiden. Seine Frau Katharina, die Witwe des Rehmüllers Josef Georg Haberstumpf, war eine geborene Hösl, eine Bäckerstochter von Weiden. Mit ihr hatte er zwei Söhne: Johann Ulrich, geb. 1744, und Johann Joseph, geb. 1746. Ersterer erlernte das Müllerhandwerk und ließ sich später als Müller in Michelfeld nieder. Letzterer kam nach dem Tode des Vaters i. J. 1758 zu seinem Vormund, einem Zeugmacher in Neustadt/WN in die Lehre. Doch wurde Joseph dort so streng gehalten, daß er den Lehrplatz verließ und sich der Müllerei zuwandte. Nach der Lehrzeit ging er, wie es damals Brauch war, auf die Wanderschaft und arbeitete im Nürnberger und Bamberger Gebiet. Über 5 Jahre weilte er nun in der Fremde, als 1770 in Weiden der Pächter der Stadtmühle Wolf Heinrich Seel verstarb. Von der Mutter nach Hause gerufen, löste Joseph die Stadtmüllerswitwe mit einer Abfindung von 40 Gulden ab und übernahm die Stadtmühle um die jährliche Pachtsumme von 200, später 240 Gulden. 1772 ehelichte Fiedler die Mül-

lerstochter Anna Kunigunda Maria Mulzer von der Almesbachermühle. Da die drei Brüder der Braut schon verstorben waren, erhielten die jungen Eheleute das Vorkaufsrecht auf die Almesbachermühle und als 1773 die Schwiegermutter starb, kaufte Fiedler das Anwesen, wie es lag und stand, um 5800 Gulden.

Obwohl weit außerhalb der Stadtmauern, am Fuße des Fischerberges unweit Tröglersricht als Einöde gelegen, gehörte die Mühle von altersher zum Stadtgebiet und ihre Besitzer waren stets Bürger der Stadt gewesen. Einzelne Eichen und Buchen umstanden das Anwesen. Ein großer und ein kleiner Mühlweiher, gespeist vom Almesbach, lieferten das Wasser für das oberschlächtige Mühlwerk, das nur einen Gang hatte. Fiedlers Vertrag mit der Stadt war noch nicht abgelaufen und erst zu Ostern 1774 konnte er nach Almesbach übersiedeln. Er baute sofort einen Keller unter das Haus, baute 1775 das Mühlwerk neu, 1779 die Stubenkammer und 1780 die Stube selbst neu auf. Noch heute kündigt die Granitsäule in der Stube und das Gesimse der Haustüre durch die Inschrift „I F 1780“ Bauherr und Baujahr. 1789 wurde das Haus aufgestockt. Für die ständigen Tagwerker entstand ein eigenes Tagwerkerhaus.

Fiedler führte auch eine Chronik. Über den Tod seiner Frau berichtet er: „Im Jahr 1796 den 4. Februar zwischen 9 und 10 Uhr vormittag ist meine liebste Hauswirtin in Gott verschieden und den 6. Februar ist sie begraben worden. Sie ist alt gewest 48 Jahr und 3 Monat und 2 Tag. Gehaust haben wir miteinander 23 Jahr 21 Wochen und 4 Tag. Krank ist sie gewest von Martini bis Lichtmeß. Ihr Nam ist gewest Maria Anna Fiedlerin.“ So trauert er um seine Ehelieste; wie ein Kaufmann die Zahlen der Bilanz, so stellt er die Daten ihres Lebens zusammen und berichtet genau, was er an Geld für die Kirche, für den Schreiner und das Leichenmahl ausgeben mußte. Im Herbst des gleichen Jahres schreitet er zur zweiten Heirat mit der Wittib des Bauern Johann Hofmann von Tröglersricht, einer geborenen Kick von Pischldorf bei Rotenstadt, die ihr Anwesen, den heutigen Steinbauernhof Haus Nr. 5, i. J. 1785 um 1500 Gulden an Paul Pausch, einem Jungbauernsohn von Tröglersricht Nr. 4, verkauft hatte. 1790 löste er einige Äcker, zwei Weiherlein und das Holzwachs, die Leuchtenberger Lehensstücke waren, mit 276 Gulden ab. 1800 starb Joseph Fiedler und 1807 seine zweite Frau. Von ihren acht Kindern hatte der älteste Johann Michael auf die Schmelzmühle bei Freihung geheiratet, während der jüngste der Besitznachfolger wurde. Zwei Söhne waren jung verstorben. Von den Töchtern starb eine als Kleinkind, Anna Barbara heiratete Lorenz Maier (Mojerveit) von Altenparkstein, Barbara den „Hess“ (nur Hausname bekannt) von Kirchendemenreuth und Maria Franziska Johann Pausch (Jungbauer) von Tröglersricht.

Franz Joseph Fiedler, der jüngste Sohn, hatte das Anwesen u 7200 übernommen und vermählte sich 1805 mit der Bürgermeisterstochter Eleonore Kick von Leuchtenberg. Er war ein sparsamer Mann, stets auf die Mehrung seines Habs und Guts bedacht. Als 1811 ein Konsistorium von Weidener Bürgern die Stadtmühle um 9250 Gulden erwarb, war auch Fiedler daran beteiligt. 1818 erwarb er von der Stadt um 300 Gulden einige Grundstücke oberhalb der Mühle und übernahm dabei die Kosten der Instandhaltung des darüber führenden Fuhrweges, wofür er von allen anderen Leistungen, die Bürger der Stadt treffenden Straßen- und Wegeerhaltungskosten befreit wurde. 1820 löste er den kleinen Fruchtzehend ab, der auf einigen Grundstücken lastete und dem Pfarrherrn vom benachbarten Schirmitz zugehörig war. 1821 wurde ihm auf sein Anbringen 3 Gulden, das war die Hälfte seines Beitrages zum Armenfonds, erlassen, weil er als Besitzer einer Einöde gegen den Bettel nicht gesichert werden konnte. 1828 standen 3 Pferde, 12 Ochsen, 6 Kühe, 23 Stück Jungvieh, 65 Altschafe, 21 Lämmer und 15 Schweine in seinen Ställen. Franz Joseph starb schon 1836, seine Frau 1850. Von ihren 10 Kindern starben 7 im jungen Alter. die Tochter Barbara ehelichte den Rotgerber Georg Simon Müller von Weiden und Anna Barbara den Grenzoberaufseher zu Pferd Georg Schmidt von Mitterteich.

Der einzige am Leben verbliebene Sohn Georg Joseph, geb. 1816, hatte sich ursprünglich dem Handelsstande gewidmet, jedoch der Tod seiner Brüder zwang ihn die Leitung des elterlichen Anwesens zu übernehmen. 1838 gab er seine Stellung als Handelscommis in Würzburg

auf. Da er kein gelernter Müller war, mußte er einen Werkführer einstellen. Im Mai 1840 übernahm er das Anwesen um 10000 Mark und vermählte sich im gleichen Monat mit der Brauhausbesitzerstochter Babette Bodensteiner von Waldthurn. 1841 legte er die Meisterprobe als Müller ab, nachdem er schon im April 1840 von der Wanderschaft als Mühlgeselle auf sein Ansuchen hin befreit worden war. Nach nur zweijähriger Ehe starb seine Frau. Erschüttert verließ Fiedler den Ort seines kurzen Eheglücks und betrieb zusammen mit dem Kaufmann Hahn aus Mögeldorf bei Nürnberg eine Papierfabrik. Die Mühle hatte er zuvor an Josef Weig und dessen Frau Anna aus Waldthurn verpachtet. 1843 schloß er eine zweite Ehe mit der Braunmüllerstochter Margarete Janner von Weiden und übernahm 1845 das Anwesen wieder selbst. 1850 riß er den Heustadl und den Stall nieder und baute beide von Grund aus neu auf.

Doch befriedigte Fiedler der Betrieb der Landwirtschaft auf die Dauer nicht, zu sehr war er dem Kaufmannsberuf verwachsen und als 1854 der Posten des Kassiers (damals auch Leiter) der Sparanstalt, der heutigen Sparkasse, frei wurde, bewarb sich Fiedler um diesen Posten, wobei er anführte, daß er nach dem Besuch der lateinischen Schule und nach seiner Lehrzeit vor der Prüfungskommission erster Klasse in Nürnberg die Prüfung als Kaufmann mit „vorzüglich“ bestanden habe; außerdem habe er mehrere Jahre ein bedeutendes Fabrikgeschäft geleitet, seine persönlichen Eigenschaften seien dem Magistrat und dem Gemeindegremium bekannt und sein schuldenfreies Anwesen biete genügende Garantien. Mit Regierungsent-schließung vom 12.2.1855 wurde Fiedler angestellt und war damit seit der Gründung der Sparanstalt i. J. 1823 der vierte Kassier. Seine Vorgänger waren: Rechtsrat Schnurrer, Apotheker Elsmann und Stadtschreiber Herrmann. Die Sparanstalt befand sich im oberen Stockwerk des Anbaues des Rathauses. Über die Freitreppe gelangte man in den Vorplatz, an den sich das Geschäftszimmer und das Kassengewölbe anschloß. Mit Regierungsent-schließung vom 23.12.1856 gründete Fiedler die sogenannte Hilfskasse, die Land- und Gewerbsleuten der Stadt und Umgebung gegen Sicherheit Geld gegen billige Verzinsung und fristenweise Hei-nzahlung lieh. 1855 besaß Fiedler zusammen mit zwei Teilhabern die Jagd im Stadtgemein-debezirk Weide. Als 1856 Professor Dr. H. B. Geinitz von Dresden das Naabgebiet auf Stein-kohlenvorkommen untersuchte, war er auch auf der Almesbachermühle und besah sich den vor mehreren Jahren dort angeblich bis zu 342 Fuß (ca. 100 m) niedergestoßenen artesischen Brunnen. Er bedauerte, daß man bei der Errichtung dieses Brunnens keinen Wissenschaftler zugezogen habe, „in welchem Falle man gerade hier über die Steinkohlenfrage gewiß mehr Licht erhalten habe würde.“ Sei gutachten schloß mit den Wirten: „... ist diese Gegend der Bohrversuche nach Steinkohlen vollkommen würdig, welche nach obigen Erörterungen, wie es scheinen muß, nur zu einem glücklichen Resultate führen können.“

Fiedler gründete nun zusammen mit dem prakt. Arzt Dr. Wilhelm Brenner-Schäfer, dem Ver-fasser mehrerer geschichtlicher Arbeiten über die Stadt Weiden, und dem Kaufmann J. C. Knorr (Eisenhandlung) den Weidener Steinkohlenbergbau-Verein, der sich 1862 nach zahl-reichen vergeblichen Versuchsbohrungen wieder auflöste. 1858 hatte Fiedler die Mühle vor-übergehend an den Mühlpächter Joseph Müller vergeben. Fiedler bewohnte damals ein Haus in der Fleischgasse und besaß einen Garten am Stadtbach, am Platze der heutigen Druckerei Knauf. 1865-66 erbaute er trotz vieler Widerstände auf seiner Wiese an der Naab die „Neu-mühle“, welche er 1877 an Franz Lang von Falkenberg verkaufte (heute Anwesen Edeldorfer Weg Nr. 6, der Mühlbetrieb ist eingegangen). In unmittelbarer Nähe der Almesbachermühle errichtete er eine Ziegelei, einen Handbetrieb mit 2 bis 3 ständigen Arbeitern, für die er ein eigenes Haus herstellte. Unweit Almesbach entstand damals noch eine Ziegelei, die 1870 dem Maurermeister Peter Weiß gehörte, auf den die Aichinger folgten und ab 1906 die Keller (Kellerziegelhütte). In den zum Anwesen gehörenden Weiern mit einer Gesamtfläche von 3,20 Tagwerk betrieb Fiedler eine Karpfenzucht. Von 1874 bis zu seinem Wegzug nach Re-gensburg i. J. 1880 saß Fiedler in der Vorstandschaft der landwirtschaftlichen Winterschule (heute Landwirtschaftsschule und Landwirtschaftsamt). 1866 wurde er zum Landwehrmajor

befördert. Im gesellschaftlichen Leben der Stadt spielte Fiedler eine große Rolle. Sein Anwesen war ein Musterbetrieb, dazu reizvoll gelegen. Gerne wanderte auch die Weidener Prominenz dort hinaus. 1858 feierte der durch Beamte des neuerrichteten Bezirksgerichts wieder ins Leben gerufene Liederkranz dort am Bergeshang und Waldessaum sein erstes Waldfest und 1877 ist uns ein Hauptschießen der Schützengesellschaft Germania am Waldessaum bei der Almesbachermühle „mit Musikproduktion von einer Abteilung Hauptboisten des 6. Inf.-Reg. in Amberg“ bekannt.

Oberpfälzer Nachrichten, Dienstag, 19. August 1952, Josef Kick, Weiden

Fiedlers Wohlhabenheit und Vielseitigkeit schufen ihm naturgemäß viele Neider und Feinde. Der Beiname „Fiedl-Mühl“ für die Almesbachermühle datiert aus dieser Zeit. Viel Leid war Fiedler beschieden. Schon der Tod seiner ersten Frau und seines Söhnleins hatten ihn zutiefst getroffen. Aus seiner zweiten Ehe stammten 9 Kinder, 6 von ihnen, davon 5 erwachsenen, mußte er ins Grab schauen. Von 6 Söhnen blieb ihm nur der Sohn Heinrich, der später in Regensburg einen großen Eisenhandel betrieb. Die Söhne hatten studiert, waren Kaufleute und einer Arzt in Kemnath gewesen. Die Töchter Katharina Elisabeth und Barbara hatten nach Neunburg v. W. geheiratet. 1878, in welchem Jahr ihm innerhalb eines Monats ein erwachsener Sohn und eine erwachsene Tochter durch den Tod entrissen wurden, erreichten die Anfeindungen seiner Gegner ihren Höhepunkt. Unter der Last des Leidens und angewidert von dem Haß und Neid seiner Widersacher trat er noch 1878 von seinem Posten als Sparkassenkassier zurück und verkaufte sogar am 17.8.1878 die Mühle mit dem Ziegeleibetrieb und einem Grundbesitz von 118 Tagwerk und 23 Dezimalen in 22 Parzellen an Frau Kunigunde Gnahn, Braumeisterswitwe aus Kiel und deren Sohn Konrad.

Noch einmal, im März 1879, bewog ihn das Vertrauen seiner Freunde und Mitbürger in das öffentliche Leben zurückzukehren und er trat als Bürgermeister an die Spitze der Stadt. Doch seine Feinde scheinen unermüdlich tätig gewesen zu sein, denn Fiedler, sich wohl auch nach Ruhe und Frieden sehnd, legte schon im August 1880 das Bürgermeisteramt nieder und zog zu seinem Sohn Heinrich nach Regensburg. Im Dezember 1881 starb des Vielgeprüften Lebensgefährtin. Er selbst ging im August 1909, über 93 Jahre alt geworden, zu seinen Vätern heim.

Der Aufstieg der Fiedler ist wohl mitbegründet in dem geistigen Erbgut, das den ersten Fiedler auf der Almesbachermühle auszeichnete. Der nachfolgende Sohn läßt seinen Kindern eine gute Ausbildung zuteil werden und schon der Enkel bringt es als Kaufmann durch überragende Leistungen zu Wohlstand und rückt in die Reihe der ersten Männer seiner Vaterstadt auf; seine Söhne studieren. Tragisch, daß der tod frühzeitig so reiche Ernte unter ihnen hält.

Frau Gnahn, deren Sohn Konrad gemütskrank war, erhoffte sich in der ländlichen Stille und Abgeschlossenheit Almesbachs die Heilung oder wenigstens Besserung des Leidens. Vergeblich, schon 1881 mußte Konrad Gnahn in die Kreisirrenanstalt Bayreuth eingeliefert werden. Frau Gnahn unterstellte das Anwesen dem Verkauf, doch erst 1901 fand sich ein Käufer. Es war der Zuchtverband für das bayerische Rotvieh, der nunmehr den Ziegeleibetrieb und den Mühlbetrieb samt den Weihern eingehen ließ. Nach dem Sieg der Anhänger des Fleckviehs wurde 1934 Besitznachfolger der Fleckviehzuchtverband, 1936 die Landesbauernschaft, dann der Reichsnährstand und schließlich nach 1945 der bayerische Staat. 1949-50 entstand in Almesbach die erste von sieben in Bayern geplanten Viehhaltungs- und Melkerschulen. Eine Gedenktafel in der Halle des repräsentativen Baues kündigt späteren Geschlechtern: „Durch Wille und Tat des Herrn Staatsministers Dr. Alois Schlögl wuchs die Viehhaltungs- und Melkerschule aus dem Boden der Oberpfalz. A. D. 7. VIII. 1949 – 27. VIII. 1950 zum Gedeihen und zur Mehrung des bäuerlichen Guts und Ansehens.“